

welche dieses Jahr zum erstenmal diese Gegend besuchen und allmählich andere Schwalben verdrängen. Übrigens hat ihnen, und mehr noch den Stadtschwalben, das Maiwetter arg zugesetzt; ich erhielt viele tote Segler; auch fanden sich Haufen toter Mehlschwalben in den Estrichen hoher Gebäude. Die Rauchschwalben scheinen weniger gelitten zu haben. Die erste Brut dürfte zwar in unserer Gegend zu Grunde gegangen sein. Ein interessantes Schauspiel bot sich am 19. Mai beim Ersparniskassengebäude Olten: eine *Dohle* verfolgte einen ermatteten Segler so lang, bis sie ihn erwischte und trug ihn dann in ihr Nest im Dache des Hotels Froburg. Überhaupt ist noch kein Jahr so viel über Räubereien der Dohlen geklagt worden wie heuer*).

In dem Auwäldchen, das wir jetzt durchschreiten, wimmelt es wie alljährlich von Kleinvögeln; als neue Sänger nenne ich einen *Wachtelkönig*, ferner *Hänfling*, *Zeisig*, *Girlitz*, *Dompfaff* und *Kerubeisser*. Vom nahen Dulliker Feld ertönt vielstimmiger prächtiger *Lerchengesang*; von einer Tanne schwingt sich singend hinauf ein *Baumpieper*, einer unserer vornehmsten Sänger. Diese Vögel sind am 11. April angekommen; an diesem Tage traf ich mehrere in Gretzenbach; am 22. April zeigten sie sich dort in grosser Zahl; es mag Hauptzug gewesen sein. Hier waren bis vor zwei Jahren die *Pirole* heimisch; seitdem jedoch das Wäldchen stark gelichtet worden ist, ziehen sie das jenseitige, linke Aareufer vor.

Endlich sind wir im „Schachen“, einem Weiler an der Aare, angelangt. Beim dritten Hause füttert ein *Hausrötelweibchen* seine fünf eben flügge gewordenen Jungen; es ist so zahm, dass ich es fast mit der Hand berühren kann. Da kommt der Hausbesitzer und erklärt das Wunder: Vor fünf Tagen nahm ein Sperber das Männchen vom Dache weg; das Weibchen hatte bei dem kalten Wetter so viel zu thun mit den noch im Neste befindlichen Jungen, dass es sich zu Unvorsichtigkeiten hinreissen liess und am folgenden Tage durch den Angriff einer Katze ein Auge einbüsste. Trotzdem brachte es seine Jungen flügge, aber es überanstrengte sich und schien nun dem Sterben nahe.

(Forts. folgt.)



Die Invasion der Bergfinken in der Schweiz im Jahre 1901.

Von Dr. H. Fischer-Sigwart.

(Schluss.)

Am 20. Februar traf Bretscher wieder im Walde, im Holzikerberge, eine grosse Anzahl an, die arg Not litten. Er machte mit den Füssen im Buchwalde, wo man noch Buchnüsse am Boden vermuten konnte, da und dort Stellen vom Schnee frei. Kaum hatte er sich entfernt, so kamen die Bergfinken scharenweise an diese Stellen, um nach Nahrung zu suchen. — Die Fütterung bei den Futterbrettern hat jedenfalls viel dazu beigetragen, dass nicht noch viel mehr dieser Vögel dem Kälterückschlag im Februar erlegen sind.

Von andern Orten wurden mir ebenfalls Nachrichten zugesandt über die Bergfinken-Invasion und der Einwirkung der Kälte im Februar auf dieselbe, von denen noch als Ergänzung des Obigen einiges erwähnt werden soll: In Sempach zeigte sich am 17. Februar der erste Bergfink auf einem Futterbrette im Städtchen. Schnell aber mehrten sich die Vögel. Am folgenden Tag waren schon 25 bis 30 unter den Spatzen und Ammern vor der Scheune im Meyerhof, und nachmittags noch viel mehr, so dass mit Leichtigkeit von einem Liebhaber etwa zwanzig gefangen werden konnten, von denen er aber nur zwei behielt. Am 22. Februar waren die Bergfinken bei und in Sempach massenhaft anwesend, und an diesem Tage hatte die Not ihren Höhepunkt erreicht.

Von Dr. Ettlín in Sarnen erhielt ich Nachricht, dass dort schon Ende Oktober ungeheure Scharen von Bergfinken erschienen seien, die regelmässig im Laufe des Vormittags thalaufrwärts

*) Siehe auch unsere Notiz in Heft 27 (Kleine Mitteilungen). Red.

zogen, von Nordosten nach Südwesten, und abends dann wieder in umgekehrter Richtung thalabwärts, sich meistens an die nördliche Thallehne haltend. Bei Eintritt des kalten Wetters und des Schneefalls lösten sie sich dann aber in viele kleine Detachemente auf und kamen zu den Futterbrettern, wo es genau so zuging, wie oben beschrieben. Es hatte dort im Walde keine extra grosse Samenproduktion stattgefunden, der diese Mengen angezogen hätte, so dass hiedurch die oben schon geäusserte Ansicht unterstützt wird, dass diese grossen Vogelzüge sich vor dem strengen nordischen Winter bis zu uns zurückgezogen haben. Im Jahre 1863 oder 1865 (nach Ettlín) hat eine ebenso grosse oder noch grössere Bergfinken-Invasion in die Schweiz stattgefunden, die auch hier in Zofingen noch in Erinnerung ist. Auch damals hat ein strenger nordischer Winter die Invasion verursacht und ist den Vogelscharen auf dem Fusse bis zu uns gefolgt, und diese nahm auch einen analogen Verlauf, wie die Invasion von 1901.

Präparator Irniger schrieb mir von Zürich, dass auch dort die Bergfinken in ungeheuren Scharen aufgetreten seien und dass auch dort bei der Kälte im Februar eine Menge erfroren und verhungert seien. Alle die vielen, die er zum präparieren erhalten hatte, hatten einen vollständig leeren Magen. Auch von Bern kamen ähnliche Nachrichten über die Bergfinken.

In den letzten schönen Tagen des Februar wurde im Walde der Boden nach und nach wieder abgedeckt, und sofort lichteten sich die Reihen der Bergfinken auf den Futterbrettern. Sobald nur irgend thunlich, begaben sich die Tierchen in den Wald, um dort ihr freies Leben weiter zu führen. Am 26. Februar sah ich wieder viele im Buchenwalde bei Zofingen, und am gleichen Tage waren sie bei Sempach in die Wälder gezogen und wohl auch anderwärts, und bald waren sie überhaupt überall spurlos verschwunden. Am 24. März hielt sich bei Sempach noch ein einzelner zurückgebliebener in der Allee am See auf.

Im Herbste des Jahres 1901 traten die Bergfinken dann wieder im Zuge auf wie in normalen Jahren, ohne dass man im Winter 1901/1902 viel von Ilmen hörte und sah.

Am 20. Oktober hielt sich bei Sempach unter sechs Buchfinken ein Bergfink auf, und am 23. Oktober, einem grossen Zugtage, zog im Wauwylermoos über eine Moränenhöhe in südöstlicher Richtung gegen Kottwyl hin ein grosser Zug Bergfinken, mit Buchfinken gemischt, der auf etwa 2000 geschätzt wurde.

Am 31. Oktober beobachtete dann Bretscher noch im Wiggerthale und auf den Höhen bei Ebersecken kleinere Schwärme von 50—200 Bergfinken, denen stets Buchfinkenmännchen beigezelt waren.

Nachher sind im Beobachtungsgebiete im Winter 1901/1902 keine Bergfinken mehr beobachtet worden.



Die Wachtel.

Von Hermann Frey.

Einem schon lange gehegten Wunsche, die Fortpflanzung der Wachtel in der Gefangenschaft zu beobachten, Folge leistend, erwarb ich mir kürzlich ein Paar dieser kleiner Feldhühner, welche bereits ein Jahr in einer Zimmervolière gehalten wurden. Da die Vögel nach Angabe ihres früheren Besitzers schon ein Nest gebaut hatten und ziemlich zahm waren, so hoffte ich zuversichtlich, dass dieselben auch zur Brut schreiten würden.

Ich wies den Wachteln einen Käfig von cirka 3 Meter Länge und 80 Centimeter Breite zur Wohnung an. Dieser Käfig war auf freier Erde in meinem Garten aufgestellt und zur Hälfte bedeckt, der Boden war mit Weizen besät worden und prangte in frischem Grün. Als Futter verabreichte ich Weizen, Flachssamen, weisse Hirse, daneben ein wenig Haufsamem und ab und zu gemischtes Kanarienfutter, sowie alle Tage frisches Wasser. Trotzdem also die Pflege der Vögel nichts zu wünschen übrig liess, wurde ich in meinen Erwartungen vollständig getäuscht; die Tierchen schritten nicht zur Fortpflanzung.